GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Braucht es noch eine Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft?

Kerchner, Brigitte

2017

https://doi.org/10.25595/3521

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kerchner, Brigitte: *Braucht es noch eine Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft?*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 26 (2017) Nr: 1, 159–160. DOI: https://doi.org/10.25595/3521.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.17

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

haltig interessieren optimistische Plädoyers wie jene des „Neuen Feminismus", die die Lust am politischen Eingreifen propagieren, gar unmittelbar erzeugen (vgl. Haaf/Klingner/Streidl 2008). Das Selbstbewusstsein junger Frauen heute ist hervorragend ausgeprägt: Sie unterstellen, dass sie – sämtlichen skeptischen Prognosen zum Trotz – alles erreichen können und im Vorausblick auf die kommenden 20 Jahre echte Gleichheit realisiert werden kann.

Literatur

Haaf, Meredith/**Klingner**, Susanne/**Streidl**, Barbara, 2008: Wir Alphamädchen. Warum Feminismus das Leben schöner macht. Hamburg.

Maltry, Karola/**Holland-Cunz**, Barbara/**Köllhofer**, Nina/**Löchel**, Rolf/**Rausch**, Renate (Hg.), 2004: Zukunftsbilder. Wie Frauen in dreißig Jahren leben werden - Prognosen und Visionen. Königstein/Taunus.

Braucht es noch eine Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft?

BRIGITTE KERCHNER

Hätte man mir, sagen wir, vor einem Jahr, also im Januar 2016, diese Frage gestellt, so hätte möglicherweise die Antwort durchaus optimistisch gelautet: „Nein, nicht mehr unbedingt." Feministisches Trend-Setting in der politischen Theorie, eine immer differenzierter argumentierende Politikanalyse in der Empirie, weiblich besetzte Schlüsselfunktionen in Politik und Gesellschaft – fast sah es so aus, als seien es die Erfolge der feministischen Bewegung, die eine gesonderte Zeitschrift überflüssig gemacht hätten. Mit Stolz und Spaß hätten wir das Jubiläum der *Femina Politica* feiern können. Heute jedoch, im Januar 2017, ist vieles anders. „AfD", „Brexit", „Trump" – das sind in etwa die Stichworte, die für die unerwarteten Turbulenzen des Jahres 2016 stehen: Ein um sich greifender Rechtspopulismus fordert unser gewohntes Parteiensystem heraus. Die britische Volksentscheidung für einen EU-Austritt lässt uns am Instrument der direkten Demokratie zweifeln. Im Kernland der Demokratie verschiebt ein polemisch zugespitzter, sprachlich entgleitender US-Wahlkampf weltpolitische Koordinaten nach rechts.

Was an all dem am meisten irritiert ist jedoch nicht unbedingt das Neue. Aus feministischer Sicht und im intertemporalen Vergleich bemerken wir vielmehr, dass uns in dieser unübersichtlichen Situation einiges vertraut vorkommt. Vor allem der Antifeminismus. Ein Phänomen, das wir aus der Geschichte zu kennen und politisch erledigt zu haben glaubten. Bei der Historikerin Ute Planert (1998) können wir nun nachlesen, dass seit etwa den 1890er-Jahren als Reaktion auf den Aufbruch der

ersten Frauenbewegung ein Diskurs militanter Frauenverachtung folgte, der auf antisemitische, rassistische, demokratiefeindliche und antiparlamentarische Klischees zurückgriff und mit Unterstützung national gestimmter Pressekonzerne eine große Breitenwirkung entfaltete. Ziel war es, jeden weiblichen Emanzipationsversuch zurückzudrängen, um auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ‚weiße', ‚christlich-männliche' Vorherrschaft zu sichern.

Geschichte wiederholt sich nicht. Und dennoch: Im Zuge sich global ausbreitender rechtspopulistischer Bewegungen scheint zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausgerechnet der Antifeminismus zurückgekehrt. Und dies nicht nur auf altbekannte Weise, sondern, wie „AfD"-Programm, „Brexit"-Kampagne oder der US-Wahlkampf gleichermaßen zeigen, in neuer Form: Über Internet-Foren und Twitter-Botschaften verbreitet und millionenfach geteilt können wir nun in Echtzeit fast vergessene Stereotype über Frauen, Männer, Gender und Transgender hören und lesen, die abwerten, diskriminieren, verletzen. „Hate Speech" – von ihrer Wucht, Reichweite und Resonanz, die Judith Butler schon früh (1997) erkannte, werden wir derzeit fast überrollt. Und um es klar zu sagen: Allein aus diesem Grund, um sich der unerwarteten Rückkehr des hasssprechenden Antifeminismus in den Weg zu stellen, ist heute eine feministisch argumentierende politikwissenschaftliche Zeitschrift in deutscher Sprache notwendig, vielleicht notwendiger denn je.

Doch was kann eine Zeitschrift schon ausrichten? Hören wir, was uns drei prominente Stimmen nach der US-Wahl raten: Nancy Fraser erkennt in der Wahl Trumps einen „Weckruf für den Feminismus" (von Tadden 2016, 46), endlich den Horizont zu erweitern und neben der Anerkennung von Minderheitenrechten den Schutz von ökonomisch Schwachen sowie die soziale Umverteilung nicht zu vergessen. Iris Radisch (2016) mahnt, das misogyne Frauenbild Trumps (und das seiner Töchter und Ehefrauen) nicht zu unterschätzen, halte dies doch noch immer das „kollektive Unbewusste des wahlentscheidenden Teils" der Bevölkerung besetzt. Nicht zuletzt empfiehlt Erica Jong (2016), statt sich dem rückwärtsgewandten Denken zu ergeben oder fassungslos in Untätigkeit zu erstarren, aufzuwachen – und für die Demokratie zu kämpfen.

Literatur

Butler, Judith, 1997: Excitable Speech. A Politics of the performance. New York.

Von Tadden, Elisabeth, 2016: „Es gibt keinen Weg zurück". Was bedeutet Trump für Amerikas Neue Linke? Ein Gespräch mit der Feministin Nancy Fraser und ihrem Mann, dem Psychoanalytiker Eli Zaretsky. In: Die Zeit Nr. 48/2016, 46, 17.11.2016. Internet: http://www.zeit.de/2016/48/nancy-fraser-eli-zaretsky-linke-usa-donald-trump/komplettansicht (20.1.2016.).

Jong, Erica, 2016: „Feminismus in Zeiten Trumps Superdaddys Barbieparade". In: Der Spiegel Nr. 48/2016, 22-23. Internet: http://www.spiegel.de/spiegel/erica-jong-feminismus-in-zeiten-trumps-a-1123370.html (20.1.2016).

Planert, Ute, 1998: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Band 124. Göttingen.

Radisch, Iris, 2016: „Die abgerüstete Frau". In: Die Zeit Nr. 49/2016, 22-23, 24.11.2016. Internet: http://www.zeit.de/2016/49/hillary-clinton-us-wahl-weiblichkeit (20.1.2016).